

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

294 (17.12.1927) Wissenschaft und Bildung

Tiere als Kannibalen

Von Dr. W. Kammerer, Leipzig

Der Kannibalismus, d. h. das Überwältigen und Verzehren von Artgenossen, ist im Tierreich durchaus keine Seltenheit. In vielen Fällen zeigt er sogar dieselbe abstoßende Form, die den Kannibalismus beim Menschen zur abscheulichsten Erscheinung macht, die man sich vorstellen kann. Am überraschendsten ist natürlich die Parallele zwischen menschlichem und tierischem Kannibalismus, bei den staatenbildenden Insekten, das soziale Zusammenleben oft zahlreicher Individuen stellt die Gesamtheit nicht selten vor Probleme, die mit Hilfe des Kannibalismus am „einfachsten“ zu lösen sind. So werden bei den Ameisen nicht selten frische Tiere von den eigenen Artgenossen aufgefressen. Dasselbe Verfahren ist bei den Termiten üblich, die außerdem bei zu starker Vermehrung die überzähligen Tiere nicht erst zu gefährlichen Nahrungsfontainen heranwachsenden lassen, sondern sie rechtzeitig töten — und verzehren. Geradezu als unvermeidliche „Staatsnotwendigkeit“ spielt der Kannibalismus bei der Gründung neuer Ameisenkolonien eine äußerst wichtige Rolle. Man hatte sich schon immer darüber gewundert, daß die Ameisenkönigin, die nach dem Hochzeitsflug einen neuen Staat errichtet, monatelang nicht aus ihrem neuangelegten Erdnest herauskommt; sie hat keinerlei Verbindung mit der Außenwelt und verhungert trotzdem nicht. Und die Larven, die sie großzieht, erhalten auch keine Nahrung von außen her und müssen dennoch gefüttert werden. Man vermutete daher, daß bei diesen Staatsgründungen der Kannibalismus von höchster Bedeutung ist. Durch die umfangreichen Forschungen und Experimente von Prof. G. Meyer ist erst kürzlich diese Vermutung vollumfänglich bestätigt worden. Sowohl die Ameisenkönigin als auch die Larven leben von den Eiern, die die Königin legt und auch von jüngeren Larven, die gewissermaßen dem Staatswohl, der neu entstehenden Kolonie geopfert werden. Ohne diesen Kannibalismus könnten die neuen Ameisenstaaten also gar nicht entstehen.

Recht überraschend ist das Vorhandensein kannibalischer Triebe bei sonst friedlichen Tieren, z. B. den Schmetterlingsraupen. Mancher Sammler hat mit diesen „Mordraupen“ schlimme Bekanntschaft gemacht. So erlebte es Boelschow, daß sich 64 frisch eingesammelte Bläulingsraupen teilweise gegenseitig auffraßen, teilweise so schwer verletzen, daß kein einziges Tier am Leben blieb! Der schlimmste Kannibale unter den heimischen Raupen ist die Ulmenraupe, die nicht nur unter ihresgleichen wütet, sondern auch anderer Raupen nachstellt und sogar auf die gewöhnliche Blätternahrung völlig verzichtet hat. Die Frühbrenneulenraupen überfallen mit Vorliebe die eigenen Geschwister, die sich gerade verpuppen wollen und dadurch wehrlos sind. Auch die Raupen der Stahlmotten stellen anderen Raupen nach und werden gelegentlich durch Vertilgung von Nonnenraupen recht nützlich. Auffallend häufig finden sich derartige Mordraupen in Patagonien, dessen trockene Sommer die Tiere zum Kannibalismus zwingen, wenn sie nicht umkommen wollen.

Kannibalische Gelüste treten nicht selten unter abnormen Bedingungen auf. So vertragen sich gefangene gehaltenen Gänse gut, solange sie alle fräftig und gesund sind. Beginnt jedoch ein Tier zu kränkeln, so ist es bald verloren: die eigenen Artgenossen töten und verzehren es. Daß sich mehrere in einer Falle gefangene Nagetiere (Mäuse, Ratten) gegenseitig auffressen, ist allgemein bekannt. Sämt man mehrere Ratten in einem gemeinsamen Käfig gefangen, so genügt es oft schon zum Erwecken kannibalischer Gelüste, ein Tier in den Schwanz zu kneifen, so daß es schreit. Die Genossen fallen dann schleunigst über das schreiende Tier her und fressen es auf. Terrarienbesitzer machen auch nicht selten die unangenehme Entdeckung, daß etwa einer ihrer kleinen Salamander dem Kannibalismus eines größeren Artgenossen zum Opfer gefallen ist. Zierfischliebhaber wissen oft von ähnlichem Mißgeschick zu berichten, das ihre Schützlinge betroffen hat.

In der freien Natur ist der Kannibalismus unter normalen Lebensbedingungen nicht minder häufig. Man kann ganz allgemein sagen, daß alle räuberischen Tiere, vom kleinsten Insekt bis zum größten Raubfänger über ihresgleichen herfallen, wenn sie der Hunger treibt, und der Artgenosse schwächer ist. Die schlimmsten Räuber unter den niederen Tieren sind z. B. die Wasserkäfer und ihre Larven. Sie fressen sich ohne weiteres gegenseitig auf, so daß es ganz unmöglich ist, etwa mehrere Gelbrandlarven gleichzeitig in einem Aquarium zu halten. Binnen kurzem sind sie alle bis auf eine dem gegenseitigen Sichauffressen zum Opfer gefallen. Ja, im Freien sind für die junge Gelbrandlarve die eigenen Geschwister die erste Nahrung überhaupt! Dieser Kannibalismus in der kräftigsten Form ist bei ihnen durchaus normal. Etwas ähnliches findet sich nur noch bei anderen Wasserkäfern, bei den Larven der Puppenräuber (Käfer), die schon oben geschildert wurde, bei gewissen Schmetterlingsraupen. Libellenlarven fallen ebenfalls nicht selten über ihresgleichen

her, und die erwachsenen Libellen scheuen sich keineswegs, kleinere Libellen zu jagen; sind diese erst frisch geschlüpft und daher im Fliegen noch ungefällig, so werden sie gar leicht eine Beute dieser Kannibalen. Bei vielen Spinnen ist es üblich, daß das stärkere Weibchen nach der „Hochzeit“ das kleinere Männchen zu überwältigen sucht; oft gelingt dieses Vorhaben, und ein kannibalisches Mahl beschließt dann das Hochzeitsfest. Überhaupt kann man nicht selten beobachten, daß sich die beiden Geschlechter außerhalb der Paarungszeit fremd sind. So beißt der männliche Hamster das Weibchen sofort tot, wenn es ihm auf seinen Streifzügen begegnet. Selbst bei den kleinsten Tieren ist Kannibalismus beobachtet worden, bei Märdertierchen und den winzigen einzelligen Trompetentierchen, die ihre nächsten Verwandten in ihren Schlund hineinstrudeln und verdauen.

Bei recht vielen Tieren ist besonders die Nachkommenschaft durch kannibalische Gelüste eines oder beider Eltern gefährdet. Bekannt ist diese biotogisch durchaus unverständliche Erscheinung besonders bei Hauschweinen und Kaninchen. In Zeiten der Not fressen selbst die Wildschweine ihre eigenen Jungen auf. Bei Fischen ist es recht häufig festgestellt worden, daß die junge Nachkommenschaft von den eigenen Eltern verschlungen wird; dem Aquarienbesitzer macht diese üble Gewohnheit natürlich oft genug Kummer, da er sich nach einem solchen Unglücksfall um seine viele Mühe um eine gute Nachzucht betrogen sieht. Besonders müssen die Männchen von den Jungen ferngehalten werden. Den jungen Krottilen und Raubfängern, aber auch vielen friedfertigen Tieren, wird besonders der Vater gefährlich, in dem der Anblick seiner Sprößlinge häufig nur kannibalisches Verlangen zu erwecken scheint. Die Mutter sucht daher in vielen Fällen mit Hilfe der Jungen vor ihm zu verbergen. Selbst dort, wo die Eltern erst Brutpflege treiben, die Eier also besonders schützen, zeigt sich manchmal Kannibalismus, so bei manchen Fischen, besonders auffallend aber bei der weiblichen Maulwurfsgrille, die erst eine Höhle für ihre Eier gräbt, diese und dann auch die geschlüpften Jungen lange bewacht, schließlich aber doch einen Teil ihrer Kinder allmählich verfrisst!

André Gide's „Falschmünzer“

„Wissen Sie, es ist doch immer sehr bedenklich, in einem Roman Literaten auftreten zu lassen! Diese Leute infizieren das Publikum mit ihrer eigenen Unbehaglichkeit.“ Diese Worte sagt in dem vorliegenden Roman (erschienen bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart), eine Dame, eine polnische Ärztin, zu einem Schriftsteller, mit welchem sie nebst anderen über seinen in der Entstehung begriffenen Roman plaudert. Dieser Schriftsteller ist aber die zentrale Figur des Romans, in dem diese Szene vorkommt. Damit scheint seine Form hinreichend charakterisiert, um als abschließendes Moment auf solche Leser zu wirken, die, jener Dame nicht ganz unähnlich, Bedenken dagegen haben, daß der Verfasser eines Romans die Welt seines eigenen Schaffens in das Werk hineinzieht.

Und hier geschieht es gar in einem Maße, das kaum zu überbieten ist. „Wir sehen“, schrieb Gide gelegentlich des Erscheinens der französischen Ausgabe, „der allmählichen Formung, dem Werden des Romans zu, sehen, wie von verschiedenen Stellen her die Tatsachen und Ereignisse zufließen, wie sie sich an einer Stelle stauen und dann strotzen, wie von der zentralen Figur, vom Schriftsteller, durch einen lässigen Griff, einen Kunstgriff im wahren Sinne, eine notwendige und dem Ganzen förderliche Verbindung hergestellt wird, sehen, mit welcher Behutsamkeit, Wahrheit und Gewissenhaftigkeit Motivierungen geprüft, gebilligt oder verworfen werden... Die Fiktion des Romans und die des Tagebuchs durchkreuzen einander und geben den Eindruck eines Kampfes zwischen den Tatsachen und den Absichten des Schriftstellers. Zugleich aber trägt die wechselnde Beleuchtung zu einer umfassenden Klärung bei.“

Diese Klärung, der eigentliche Gehalt, der tiefere Sinn des immerhin ungewöhnlich geformten Romans liegt in einer Darstellung der „Jugend von heute“, genauer bezeichnet: der männlichen Pariser Jugend von heute, und Gide, den seine Gegner, um des großen Einflusses willen, den er ausübt, gelegentlich als einen Verführer der Jugend bezeichnet haben, schildert in dem Roman an den Schicksalen mehrerer junger Leute die Kräfte, die aus der Welt der Erwachsenen her das Leben der Heranwachsenden derart beeinflussen, daß das Ergebnis davon eben die „Jugend von heute“ ist, wenn nicht günstige Fügungen eintreten und eine Wendung hervorgerufen. „Falschmünzer“, das sind hier nicht so sehr die Schüler, die, als Werkzeuge dunkler Mächte, gefälschte Goldmünzen in Umlauf bringen — dieses Thema ist im Verhältnis zur Gesamtheit des Romans recht nebensächlich — sondern die Eltern und Lehrer und Freunde, die teilweise selbst tragisch belastet, die Jugend mit Täuschung füttern statt mit Wahrheit. Eltern, die, ohne an den natürlichen Scharfbild ihrer Kinder zu denken, eine häusliche Harmonie vorzuziehen, deren Nichtvorhandensein das Fingergeläch der Kinder nur zu bald auf die Spur kommt, Lehrer, die sich und ihre Zöglinge

durch unechte Pathetik über den Mangel lebendiger Beziehung hinwegzutäuschen suchen und eben dadurch Anarchie bewirken, Freunde, die, moralisch zu schwach, um dem Reiz der Jugendlichen widerstehen zu können, den mehr oder minder frivolen Genuß dieses Reizes in persönliche Vorteile umschmelzen.

Um diese Tragödie schildern, um die vielfach verhängnisvolle Distanz zwischen den Generationen aufzudecken zu können, bedurfte es einer tiefgründigen Psychologie, deren Ernsthaftigkeit in der Tat nicht besser verdeutlicht werden konnte als durch die formale Eigenart der Erzählung, durch die Spiegelung ihres Werdens in ihr selbst, in den Tagebuch-Aufzeichnungen des Schriftstellers, der sich Rechenschaft ablegt über sein Erleben und sein Schaffen und vor der schärfsten Selbstkritik nicht zurückweicht. Ebendrum durfte Gide diesen seinen Helden auch als eine Art von Bewußten der jugendlichen erscheinen lassen, deren Schicksale um ihn kreisen, und in einem anderen Literaten, dem Typus des verführerischen, gewissenlosen Freundes, den Gegenpol herausarbeiten, was übrigens in einer durchaus eindeutigen Weise geschieht, wie denn überhaupt die Gesinnung des Autors ebenso klar und zweifelsfrei verlaubar wird wie die Gestalten und Begebenheiten seines Romans.

Die Unerbittlichkeit der Seelenschilderung, die das Wesen dieses so merkwürdigen wie umfangreichen Romans ausmacht, erinnert an Dostojewski, was freilich, da der Verfasser selbst ein Buch über den Russen geschrieben hat, nicht sonderlich wundern dürfte. Aber obwohl es ihm, André Gide, keineswegs darauf ankommt, der Welt oftmals tragischer Verfehlungen die Möglichkeit einer besseren gegenüberzustellen, wüßte er mit der nahezu körperhaften Fäßlichkeit seines sprachlichen Ausdrucks und mit der unerwungenen, unverstiegenen Entwicklung des Geschehens in seinem Roman trotz aller Verfeinerung und Verneinung stark und behäbig, positiv trotz aller scheinbar negativen Feststellungen, klassisch trotz aller Realistik. So kommt es, daß ein bewußt, um nicht zu sagen selbstbewußt literarischer Roman — der sein eigenes Wesen und Werden in einer Weise enthüllt, die schamlos genannt werden müßte, wenn sie nicht so außerordentlich wahrheits-treu und zugleich ebenso geistvoll wie unterhaltsam wäre — nicht nur ein von echten Farben schimmernder Spiegel des Lebens ist, sondern dazu ein Werk, dessen schöpferische Spannung über die räumlichen und zeitlichen Grenzen seines Inhalts hinausweist in eine Sphäre allgemein menschlicher Problematik, allgemein irdischer Geltung. Within ist es schwerlich eine Übertreibung, André Gides „Falschmünzer“ als einer der interessantesten Bücher zu bezeichnen, die Frankreich im letzten Jahrzehnt der europäischen Weltgeschichte hat. Will Scheller.

Neues aus der Naturwissenschaft

Ballonreisen für Fahrräder

Der Ballonreisen — auch Niederdruckreifen genannt — hat den im Automobilbau jahrzehntelang allein herrschenden Hochdruckreifen während der letzten Jahre so gut wie völlig verdrängt. Die Vorteile des Ballonreifens bestehen, kurz gesagt, in: Größere Bequemlichkeit für die Insassen; größere Schonung für Wagen und Motor, größere Fahrstabilität und größere Durchschnittsgeschwindigkeit, letzteres besonders auf schlechten Straßen, wie sie im verarmten Nachkriegsdeutschland leider auch heute noch vielfach zu finden sind.

Angeregt durch die Erfolge im Automobilbau hat man die Ballonbereifung neuerdings mit Erfolg auch bei zweirädrigen Fahrzeugen einzuführen versucht. Das ballonbereifte Motorrad ist bereits zu einer gewohnten Erscheinung im Straßenbild geworden. Die anfänglich von manchen Seiten erhobenen Bedenken, daß mit der Einführung der Ballonbereifung eine erhöhte Gleit- bzw. Sturzgefahr bei nasser oder schlüpfriger Straßenoberfläche verbunden sein würde, haben sich glücklicherweise in der Praxis als unbegründet herausgestellt.

Das neueste auf diesem Gebiete ist jetzt ein ballonbereiftes Fahrrad, das von einer der größten deutschen Fabriken auf den Markt gebracht wird. Voraus gingen umfangreiche Prüfstandsversuche, in denen die fahrtechnischen Unterschiede zwischen Ballon- und Hochdruckbereifung mittels eigens für diesen Zweck gebauter Maschinen nach allen Seiten hin untersucht wurden. Das Ergebnis war die unbedingte Überlegenheit des Ballonreifens, der damit auch für Fahrräder — von Rennzwecken abgesehen — als die bei weitem geeignete Bereifungsart anzusehen ist. Die neuen Reifen haben etwa den dreifachen Luftinhalt wie die bisherigen; dementsprechend werden sie nur bis zu einem Druck von 0,8–0,9 Atm. aufgepumpt, während der Innendruck des „normalen“ Fahrradreifens bekanntlich 2–2½ Atm. beträgt.

Die Bequemlichkeitssteigerung beim Fahren mit den neuen Reifen ist einfach verblüffend. Kleinere Unebenheiten, die sich sonst durch einen jedesmaligen kurzen Stoß in das Handgelenk unangenehm bemerkbar machen, werden glatt verschluckt und sind überhaupt nicht mehr zu spüren. Selbst größere Löcher in der Straßenbede werden ohne nennenswerte Stöße oder Sprünge des Rades durchfahren. Nach alledem ist anzunehmen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo der Ballonreifen im Fahrradbau die gleiche überragende Rolle

Prisen wird, die er im Automobil- und Motorabbau heute schon einnimmt.

Von Wind und Wetter in der Passatregion des Atlantik
Das Wetter der Ozeane ist in vieler Hinsicht von ganz besonderem Interesse. Die mannigfachen Einflüsse, welche die wechselfolke Oberfläche der Festländer auf die Witterungsercheinungen ausübt, fehlen hier gänzlich.

In der allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre spielen die sogenannten Passate eine Hauptrolle. Es sind dies Winde, die mit großer Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit wehen.

Die Passatwinde sind bisher am genauesten auf dem nördlichen atlantischen Ozean erforscht worden. Es war vor allem der deutsche Forscher, Geheime Rat, Hergesell, der seit 1905 auf mehreren Expeditionen mit Hilfe von Drachen und Registrierballonaufstiegen wertvolle Beobachtungen über die Temperatur, Wind- und Feuchtigkeitverhältnisse der höheren Luftschichten in der Region des Nordost-Passats gesammelt hat.

In neuester Zeit hat dieses Material eine wichtige Ergänzung und Erweiterung erfahren, durch die Beobachtungen des bekannten deutschen Forschungsschiffes 'Meteor', das zu Pfingsten dieses Jahres von einer zweijährigen Fahrt kreuz- und quer durch den atlantischen Ozean in die Heimat zurückgekehrt ist.

Wirbelstürme durch Brände
Fast in jedem Sommer treten in gewissen Gegenden Nordamerikas Tornados auf. Es sind dies Wirbelstürme, die meist entsetzliche Verwüstungen anrichten. Auch in Holland und an der deutschen Nordseeküste beobachtet man ab und zu ähnliche Erscheinungen.

Einen interessanten Einblick in die Entstehungsbedingungen derartiger Vorgänge gewährt eine Beobachtung, die man anlässlich eines großen Urbrandes in San Luis Obispo in Kalifornien gemacht hat. Es schlug dort am 7. April 1926 bei einem Gewitter der Blitz in einen großen Behälter ein, in dem sich gegen 750 000 Barrel Öl befand.

Die beobachteten Erscheinungen dürften auf folgende Art zu erklären sein: Über der Brandstelle wird die Luft aufbeun-dentlich stark erhitzt. Dadurch wird sie sehr leicht und steigt mit großer Geschwindigkeit in die Höhe.

Deutsche Volkheit

Durch Bücherreihen, die jeweils aus einem volkreichen herischen Gedanken heraus entstanden, nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten gegliedert und mit feinem Verständnis für die Sache selbst wie für ihre Wirkung ausgestattet sind, ist der Verlag Eugen Diederichs in Jena bestrebt, den Zusammenhang der deutschen Gegenwart mit der deutschen Vergangenheit geistig neu zu knüpfen.

Eine solche Bücherreihe, ein Verlagsunternehmen also von allgemeiner deutscher Bedeutung ist die 'Deutsche Volkheit' und gerade sie erscheint als besonders wertvoll, weil sie mit gewichtigem Inhalt und vortrefflicher Ausstattung eine Preis-erlage verbindet, die eine beträchtliche Wirkung in die Breite ermöglicht.

Papier, sorgfältigen Druck und erlesenes Bildmaterial zu wirken vermag und als Gesichtsstück sowohl als als Lehrmittel auch weniger Begüterten zugänglich ist; denn die zwei Mark, die er für einen Band der 'Deutschen Volkheit' ausgibt, ver-zinseln sich in geistig fühlbarer Weise.

Die letzten zehn Bände, mit denen das erste halbe Hundert voll geworden ist, sind charakteristisch für die Anlage des Gesamtwerks. Wird auch allem Anschein nach mehr und mehr auf die Vermertung von Selbstzeugnissen der einzelnen Zeiten — die ja nicht immer allgemein verständlich sind — verzichtet und im einzelnen Falle eine zusammenfassende Beschränkung betragt, so waltet doch auch hier eine lobenswerte Vorsicht.

So umfasst die neue Serie der 'Deutschen Volkheit' zeitlich genommen wieder ein Jahrtausend vaterländischer Geschichte und gewährt Einblick in die verschiedensten Kulturperioden und in das Wesen der unterschiedlichsten Geistesrichtungen und Persönlichkeiten.

Der Roman eines Weltunterganges (Verlag Friedr. Wilhelm Grunow, Leipzig). In ungeheurem Tempo rast die utopistische Handlung vorüber.

Zeitschriftenschau

'Die Kunst' Das in vorliegende Dezemberheft beginnt mit einem reich illustrierten Aufsatz über den Grafiker Ellen Hedon, einen der ersten graphischen Meister der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Kinderbücher

Arthur Graf Gobineau: Die Abenteuer des glücklichen Gefangenen. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., 8 M. — Der zum erstenmal ins Deutsche übersetzte, von Hanns Martin Ellert eingeleitete und kunstgerecht ausgestattete Roman spielt zur Zeit Heinrichs II. der schönen Diane von Poitiers, der Katharina von Medicis und des verfallenden mittelalterlichen Rittertums und schildert die merkwürdigen Erlebnisse eines vertriebenen und abenteuerlustigen jungen Adligen mit so reiner Menschlichkeit, daß man an Cervantes' Don Quixote und Gimmelschansens Simplicissimus erinnert wird.

Hans Wahl: Ribizlung. Eine Lügenmär. Mit 45 Schwarz-weißzeichnungen von Nöhner. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., Preis 6 M. — Ribizlung, ein Gesell sonder Furcht und Tadel, voll Wit, großsprecherisch und lebenswüchtig, eisenfresserisch und gemütvoll, sich ins Unendliche verstre-mend und dennoch heimwehvoll, schlägt sich als Glöckner, Läng-meister, Schachgräber, Herr eines unheimlichen Schlosses, Lirumlarum-Kautenzupfer, Stadtschreiber, als Gefangener unter Seeeräubern, als Oberhofs-liegenfänger seiner Großmächtigkeit des Königs von Peru, als immerwährender Wandersmann zwischen Geheuerlichem und Ungeheuerlichem durch die Welt.

Johannes Jegerlehner: Günters Schweizerreise. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., Vabstraße 1, Preis 6,50 Reichsmark. — Günter, ein deutscher Junge, lernt während eines halbjährigen Aufenthalts die Schweiz gründlich kennen, im Sommer auf Wanderungen und Bergfahrten, im Winter auf Schneeschuhen.

Hans von Holmann: Strabaufsehen. Mit 27 Karten des Künstlers. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. — Dieses Bilderbuch bedarf keiner besonderen Empfehlung.

herige handkolorierte Ausgabe zu 8 M. für die heutigen Verhältnisse zu teuer war. 16 ganzseitige Bildtafeln in siebenfarbigem Offsetdruck auf feinstem holzfreiem Papier, mehrfarbiger Halbleinwand, Querformat, 5,50 M. für Kinder vom 4. Jahre ab geeignet.

Walthe: Ritter: Die Wunderviese. Mit Versen von Adolf Holst. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., Preis 6,50 Reichsmark. — Die vier Heinzelmännchen 'Waldwidewir', 'Lup-juchsel', 'Rüster-puk' und 'Lüte-lump' ziehen mit unseren Kleinen auf die Wunderviese, wo all ihre Freunde: die Mänschen, die Bilze, die Hasen, Käfer und Blumen, Schmetterlinge, Kröche und Schne-fen und Eichhörnchen lebendig werden, spielen und springen.

Hans 'Kinder- und Märchenkalender' soll der Abreißkalender fürs Kinderzimmer sein. Die zahlreichen Bilder sind Meisterwerke der besten Künstler und Künstlerinnen für Jugendbücherei: Gertrud Caspari, Reinhold Hansche, Hans Robert Rein, Fritz Koch-Gotha, Ernst Kuber, Elise Benz-Victor. — Der Kalender ist in dreijähriger Arbeit unter Ausnutzung aller Mittel des Kunstverlages hergestellt.

König Drosselbart. Gezeichnet von Prof. Leo Putz. 16 Seiten mit acht farbigen Bildern und vielen Textzeichnungen. (Scholz' Künstler-Bilderbücher Nr. 19), Mainz 1927, Jof. Scholz, Verlag. In Halbleinen gebunden 1,75 M. — Unter den etwa 20 Grimmischen Märchen, die der Scholz'sche Verlag mit Bildern erster deutscher Künstler herausgebracht hat, ist das neue Märchen vom König Drosselbart' unstrittig nicht bloß eines der inhaltlich und symbolisch wertvollsten, sondern auch bildlich eines der schönsten.

Schiffe Wilmanns: Die Spieltagen. Mit acht farbigen Offsetbildern von Elsa Eisgruber. 155 Seiten. Oktav. Halbleinen. Für Knaben und Mädchen von 6—10 Jahren. 6 M. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. — Dieses reizende Buch wird unsern Kleinen gehörig die Langeweile vertreiben und ihnen, aber auch nicht weniger der Mütter, Anregung bei ihren Spielen geben.

Der Stadtschefer und andere Geschichten von B. S. Riehl. Mit vier farbigen und vielen schwarzen Bildern von Willy Brand. Für 11—15jährige. (Halbleinen je 2 M., Ganzl. je 3 M. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.) — Wieder eine schöne Gabe für den Weihnachtstisch der Kinder. Häßlich ausgestattet, vor allem mit wirkungsvollen Bildern ge-schmückt.

Die Tiere des Waldes. Bilder von Carl Fahringer. Mit kurzen Erläuterungen nach 'Vrechms Tierleben'. (Scholz' Künstler-Bilderbücher Nr. 39) Mainz 1927, Jof. Scholz, Verlag. In Halbleinen gebunden 1,75 M. — Mit fetteren Griffen werden hier die seltenen und weniger bekannten Tiere unserer Wälder und Felder mit lebendiger Treue ins Bild geformt und in Worte gefaßt.

Georgas Duhamel: Freuden und Spiele. Übertragung von Gertrud Niehans. (Notapfel-Verlag, Leipzig. Geb. 6,80 M.) — Ein modernes Buch über Kinder, doch eines, das die Kinder nicht verniedlichet als bloßen Spaz- und Spielzeug für die Erwachsenen: Hier lebt das Kind im eigenen Lebensraum, sein eigenes Kinderleben, ein Leben von ungeahnter Fülle. In ihnen ist die ganze Menschheit gegenwärtig.

Kinder-Bücher des Verlags J. S. Schreiber, Ostingen a. K. Schreiber's Beschäftigungsmittel zur Bildung des Geistes, des Auges und der Hand. Von ersten Lehrern und Künstlern herausgegeben. Diese Sammlung wurde im Jahre 1908 begonnen und hat nun eine gewisse Abrundung erfahren. Ihr muß die unbestreitbare Führerschaft zugesprochen werden. Sie ist so umfangreich, daß jeder etwas Passendes darunter findet, zumal auch bei der Preisfestsetzung selbst auf den schmalsten Geldbeutel Rücksicht genommen wurde.

Schreiber's Anleitung zum Zeichnen für Elternhaus und Schule. Heft 14: Kulturgeschichtliche Bilder. 15 Vorlagen nebst Anleitung und Aufgaben. Format 20:28-Zentimeter. Preis 1,20 M.

Schreiber's Ausarbeiten für Kindergarten und Familie. Vom Leichten zum Schweren führend. Mappe I mit 16 Vor-bildern: Entrechte und Wägerechte als Tierform. Lebens-formen. Mappe II mit 15 Vorbildern: Die Schäge als Tierform. Lebensformen. Mappe III mit 15 Vorbildern: Die Hahnschäge als Tierform. Lebensformen. Jede Mappe 0,75 M. Die Ausarbeiten übermitteln den Kindern von vier Jahren an Geschicklichkeit in der Handhabung der Nadel, üben das Auge, bilden den Fingersinn und erziehen zur Ausdauer und Geduld.